



Der „ungeheuerliche Zeigefinger“ des Täufers

Zeugnis geben von der Wirklichkeit Gottes in dieser Welt

Was wären wir ohne die biblischen Zeugen? Hätten wir es je erfahren, dass Gott sich in der Geschichte seines Volkes Israel und seines Sohnes in die Wirklichkeit dieser Welt herabgelassen hat? Eigentlich eine unsinnige Frage, denn wir leben von der Tatsache, dass Gott sich in der Geschichte und unüberbietbar in der Person Jesu Christi offenbart hat. Auf diese Tatsache läuft alles zu, was vom Zeugnis für die Wirklichkeit Gottes in dieser Welt zu sagen ist. So wie die Speichen eines Rades auf die Radnarbe zulaufen.

Gut, dass wir die biblischen Zeugen haben. Mit allem Recht und der ihnen geschenkten Vollmacht können und dürfen sie sagen: „Wir sahen seine Herrlichkeit“ (Joh 1,14).

Denn sie sahen ja die Herrlichkeit des Gottessohnes. Und weiter: „Wir haben es angeschaut und mit unseren Händen berührt – das Wort des Lebens. Ja, das Leben ist erschienen; das können wir bezeugen“ (1.Joh 1,2). Das können sie bezeugen, denn sie durften das Wort des Lebens nicht nur hören, sondern auch sehen und berühren. Und sie wurden durch Jesus verbunden mit der Geschichte, die Gott mit dem von ihm erwählten Volk schreibt. >>>

Das Paradigma, die Vorlage „für den biblischen Zeugen in der Einheit seiner Gestalt“, so schreibt Karl Barth, „ist der zwischen Altem und Neuem Testament, zwischen Propheten und Aposteln so merkwürdig in der Mitte stehende Johannes der Täufer“.¹ Und dann erinnert Barth an den „ungeheuerlichen Zeigefinger“ des Täufers auf dem Isenheimer Altarbild und fragt: „Kann man nachdrücklicher und vollständiger von sich selbst wegzeigen? Und kann man nachdrücklicher und realer auf das Gezeigte zeigen als es da geschieht?“² Näher betrachtet, begegnen uns hier die Koordinaten, an denen sich die Christus-Zeugen des Neuen Testaments orientieren. Diese beiden Koordinaten sind Nähe und Distanz.

Die Nähe des Zeugen

Das Zeugnis von der Wirklichkeit Gottes in dieser Welt verdankt sich der Tatsache, dass Gott uns in Jesus Christus sein Angesicht zugewendet hat. Wo es nichts zu bezeugen gibt, da gibt es auch keine – oder höchstens falsche – Zeugen. Aber nun ist Gott mitten in dieser Welt „aufgekreuzt“. Als der Mensch gewordene Gottessohn

hat Jesus die Straßen Palästinas beschritten, Menschen geheilt, Dämonen ausgetrieben, den Armen Befreiung verkündet und allen

>>> *Aber nun ist Gott mitten in der Welt „aufgekreuzt“.*

Menschen das Evangelium angesagt. Er hat mit seinem Tod den Ort in dieser Welt „angekreuzt“, an dem Erlösung von Sünde und Umkehr zum Leben möglich sind. Er hat in seiner Auferstehung den Machtanspruch von Tod und Sünde „durchkreuzt“ und die Zukunft in die Geschichte hereinbrechen lassen.

All dies geben die biblischen Zeugen weiter. Johannes ist der Zeuge des Anfangs: „Seht, dieser ist das Opferlamm Gottes“ (Joh 1,36). Die Anwesenheit Gottes in der Welt ist der Grund, auf dem das Zeugnis der biblischen Zeugen ruht. Ihr ausgestreckter Zeigefinger ist nicht der *Hinweis*, der an die Stelle des abwesenden Gottes tritt, so wie ein Hinweisschild (Kassel 10 km) – manchmal schmerzhaft – gerade Abwesenheit oder Ferne markiert. Der Zeigefinger der biblischen Zeugen ist vielmehr *Hinführung*

zu dem, der als gegenwärtig bezeugt wird. So hat das Zeugnis nicht einfach einen informativen Gehalt (den es freilich *auch* hat), sondern ist performative Rede („Gott ist gegenwärtig“), hat damit einladenden, verbindenden Charakter. Das Zeugnis eröffnet bislang Unbeteiligten die Tür zur Gemeinschaft mit dem Gott, der immer schon da ist. So lebt das Zeugnis für die Wirklichkeit Gottes davon, dass Gott diese Welt mit seiner Gegenwart beschenkt und sich beim Menschen zur Erfahrung bringt.

Die Distanz des Zeugen

Der ausgestreckte Finger des Johannes markiert die Gegenwart des Bezeugten, zugleich aber auch die Differenz zwischen Zeugen und Bezeugtem. Beides fällt nicht einfach zusammen. „Wir verkündigen nämlich nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns aber als eure Knechte um Jesu willen“ (2.Kor 4,5). Es ist wichtig und zutiefst sachgemäß, sich die Unumkehrbarkeit dieses Verhältnisses klarzumachen. Wer in den Lichtkreis der Person Jesu tritt, wer sich durch



das Zeugnis mit Jesus verbindet, der sich durch seinen Tod schon längst mit allen verbunden hat, die irgendwo und irgendwann seine Zeugen

>>> *In alle Ewigkeit wird sich dieses Verhältnis nicht umkehren, dass Gott der Angebetete ist und wir die Anbetenden.*

sein werden, erhält Anteil an der Herrlichkeit Jesu, tritt aber nicht an seine Stelle. Darin entspricht das Zeugnis der Anbetung. In alle Ewigkeit wird sich dieses Verhältnis nicht umkehren, dass Gott der Angebetete ist und wir die Anbetenden. Und niemals in der Geschichte wird es anders sein, als dass Menschen Jesus bezeugen und damit zugleich deutlich machen: ER ist der Grund, von dem wir leben. Wir dürfen auf diesem Grund stehen, werden aber nie dieser Grund, der in Jesus Christus gelegt ist (1.Kor 3,11).

Gerade aus der Verbundenheit mit dem Grund unseres Zeugnisses gilt es anzuerkennen: Sachgemäß ist das Christus-Zeugnis nur da, wo paradoxerweise unsere Aussagen „in sich und als solche unwahr sind, d. h. notwendig über sich hinausweisen auf den, der allein bewahrheiten, durch seine Präsenz wahr machen, bestätigen kann ... Falsch sind [dagegen] alle Sätze, die aus sich selbst tüchtig sein wollen,

>>> *Christus-Zeugen haben einen großen Herrn. Gerade deshalb verkündigen sie nicht sich selbst.*

befriedigen wollen, den Adressaten bei uns und nicht bei Christus zur Ruhe bringen wollen; die also nicht über sich selbst hinausweisen auf Christus“.³ Die *Demut* dieses Zeugnisses liegt in der vom Zeugen ablenkenden, seine *Dynamik* in der zu Jesus Christus hinführenden



Bewegung. Auch der Fahrplan soll mich ja nicht an sich fesseln, sondern meinem Besuch beim anderen den Weg bereiten. Und das handgeschriebene private Telefonverzeichnis ist nicht Ausweis besonderer Vorliebe für Zahlen, sondern bringt mich dem anderen näher, den ich anrufe oder dem ich zuhöre. Christus-Zeugen haben einen großen Herrn. Gerade deshalb verkündigen sie nicht sich selbst. Aber nimmt die „Wolke der Zeugen“ ihren Weg nicht über einen „geteilten Himmel“? Sind da nicht auf der einen Seite jene, die ihn, Jesus, angeschaut und berührt haben? Und auf der anderen Seite wir, die genau diese Möglichkeit nicht haben? Wie wahr. Und dennoch ist da etwas, was die Zeugen aller Zeiten verbindet.

Die Bibel als Erstbezeugungsinstanz

Es ist wohl wahr, dass unser Zeugnis für die Wirklichkeit Gottes in dieser Welt nicht das Zeugnis von Propheten und Aposteln ist, sondern vielmehr seinen Bezugspunkt in deren Zeugnis hat, wie es uns in den biblischen Schriften überliefert ist. Wir sollten uns also nicht anmaßen, so noch einmal Karl Barth, „etwa in der Position des Grünwaldschen Johannes als [direkte] Zeugen dieses [des Christus-]Ereignisses auftreten zu wollen“, weil wir seine Wirklichkeit ja gewissermaßen im Rücken haben und von ihr herkommen.⁴ Wir sind Zeugen, aber treue Zeugen doch nur insofern, als wir uns vom Geist Gottes an das Schriftzeugnis weisen lassen, das unserem Zeugnis voraus-gesetzt und damit dessen Voraussetzung ist. >>>

¹ Karl Barth, *Kirchliche Dogmatik I/1*, 115.

² Ebd.; vgl. auch Reiner Marquardt, *Karl Barth und der Isenheimer Altar*, Stuttgart 1995.

³ Heinzpeter Hempelmann, *Theologie aus Leidenschaft. Wie Frömmigkeit und Wissenschaft zur Einheit finden*, Gießen 2004, 27.

⁴ *Kirchliche Dogmatik I/1*, 277.



Im biblischen Zeugnis hat Gott sich menschlichen Worten anvertraut. Sein geschichtliches Handeln ist zu Papier gebracht, aber damit nicht zu den Akten gelegt worden. Denn diese biblischen Schriften atmen den Geist Gottes, der ein redender Gott ist. Wir öffnen unser Herz den Worten der ersten Zeugen, also Menschen, und begegnen in ihrem Zeugnis doch der Wirklichkeit

>>> *Im biblischen Zeugnis hat Gott sich menschlichen Worten anvertraut.*

des lebendigen Gottes. Dieses „Inkognito“ des Redens Gottes in menschlichen Worten schützt das Geheimnis und die Unverfügbarkeit dieses

Redens. Anders ausgedrückt: „Die Texte der Bibel sind ihre Membran. Membran und Stimme sind nicht dasselbe. Nur im Anhauch der Stimme erzittert die Membran. Ohne die Stimme ist die Membran einfach Haut, nicht mehr“.⁵ Es gilt, sorgfältig auf die Membran zu achten und die Stimme, die sie zum Klingeln bringt, zu hören. Ist es aber Gottes Wille, durch dieses Buch zu uns zu reden, dann ist die Bibel das von Gott eröffnete Kommunikationsgeschehen, in dem er Menschen in ihrer Begrenztheit dazu gebraucht, sich selbst mitzuteilen, und das in der Absicht, die Hörer bzw. Leser in die Wirklichkeit dieser Kommunikationsgemeinschaft einzubeziehen.⁶ Das biblische Zeugnis ist daher nicht einfach *informativ*, sondern *transformativ*. Es erneuert und verändert Menschen, die diesem Zeugnis vertrauen und dadurch in Beziehung zu dem Gott kommen, der hier mit ihnen redet. Nicht darum geht es also: das Zeugnis der Bibel in unser Bild zu verwandeln, sondern im Gegenteil, die Widerständigkeit des biblischen Wortes auszuhalten und ihrem Veränderungspotenzial im eigenen Leben Raum zu geben.

Der Geist der Wahrheit

Warum belassen wir es nicht bei diesem Ursprungszeugnis, beim Wort der ersten Zeugen? Warum sprechen wir es nicht einfach immer wieder, Wort für Wort, nach? Diese Worte tragen ihren Sinn ja tatsächlich in sich, sie sind und bleiben Gottes kommunikatives Tun, auch wenn Menschen sich diesem „Werben“ verschließen. Nicht wir als Leser sind es, die ihnen erst einen Sinn einstiften. Gottes Wort verändert sich nicht, Gott bleibt sich selbst in seinen Absichten treu. Lebenskontexte aber wandeln sich, die Zeiten ändern sich. Und deshalb besteht der Auftrag der Zeugen heute darin, den Sinn der biblischen Texte immer wieder neu auf ihre heutige Bedeutung und damit auch auf je neue Bedeutungshorizonte hin zu befragen. Dazu schenkt Gott uns seinen Heiligen Geist, der kein anderer ist als der „Geist der ersten Zeugen“. Dieser Geist der Wahrheit ist der Helfer, der uns „zum vollen Verständnis der Wahrheit führen“ wird (Joh 16,13).

Zeugnis zu sein, nicht nur in Worten, sondern mit der Sprache meines Leibes und meines ganzen Lebens, ist keine simple Fingerübung. Zeuge sein ist Auftrag, Herausforderung und Angewiesensein auf die Gnade. Er ist schon „ungeheuerlich“, dieser Zeigefinger.

• Dr. Christoph Raedel

39 Jahre, ist verheiratet und hat vier Kinder. Er ist Studienleiter und Dozent für Evangelische Theologie am CVJM-Kolleg Kassel sowie Lehrbeauftragter an der CVJM-Hochschule.



⁵ Paul Schütz, Die Kunst des Bibellesens. Verlust und Wiedergewinnung des biblischen Maßstabes, Hamburg 1964, S.1.

⁶ In die hier nur angedeutete Hermeneutik führt in gut verständlicher Weise ein: Jeannine Brown, Scripture as Communication. Introducing Biblical Hermeneutics, Grand Rapids 2007.